

Liebe Gemeinde,

im Sommer 1986 war ich als 17-jähriger Jugendmitarbeiter auf einem christlichen Zeltlager in Holland. Wir hatten viel Spaß mit den Kindern, es war das pure Leben. Wunderbar, das Leben auch zu genießen und zu feiern.

Da bekam ich ein Telegramm, auf dem der eine Satz stand, dass mein Bruder, 19 Jahre, mit dem Motorrad tödlich verunglückt ist. Gerade war da noch der Spaß mit den Kindern, nun plötzlich ein Abgrund, etwas Unfassbares.

Natürlich war mir klar, dass es viel Leid auf der Welt gibt, aber jetzt wurde es persönlich. Und ich – wir als Familie – wurden in etwas hineingenötigt, dass wir uns nicht ausgesucht hatten: Umgang mit ganz persönlichem Verlust und Trauer.

Und ich wurde genötigt, mich intensiv mit meinem Glauben auseinanderzusetzen.

Und mit der Frage, die zur schwierigsten und auch bedrängendsten Frage im Glauben gehört: Wie ist es mit Gott und dem Leid? Warum lässt Gott das zu?

Diese Frage wird in der Bibel nicht ausgeklammert, sondern massiv gestellt. Ich werde Ihnen / Euch diese Frage auch nicht beantworten, aber ich möchte etwas sensibilisieren für das, was tragen kann und das, was nicht trägt.

Zunächst: Klagen ist erlaubt.

In anderen Gesellschaften ist es normal, dass bei etwas Schlimmen lautstark geklagt wird. Wir leben in einer Gesellschaft, die eher zum schnellen Funktionieren neigt: „Und, hast du es schon verarbeitet? Bist du schon drüber hinweg? Geht es wieder?“

Natürlich ist Trauer auch Arbeit. Und natürlich ist es wichtig, wieder in Leben zurück zu finden. Aber zunächst ist es auch Fassungslosigkeit und in vielen Fällen auch Verzweiflung.

Ich sehe in der Bibel, dass die Klage, auch die Klage vor Gott und an Gott, großen Raum einnimmt. In den Klagepsalmen wird zu Gott gerufen, geschrien: „Herr, warum? Herr wie lange noch?“

Als Hiob in der Bibel schlimmstes Leid erfährt, kommen drei Freunde zu ihm und schweigen erst einmal eine Woche mit ihm. Sie sind solidarisch in seiner Klage.

Auch Jesus ruft am Kreuz: „Warum Herr, hast du mich verlassen?“ Er erlebt hier einen Moment der Sinnlosigkeit und Verlassenheit.

Für mich als Jugendlicher war es damals schwierig, Klage und Trauer auszudrücken. Ich konnte erst Jahre später über den Verlust meines Bruders weinen. Das war so, aber gut war es nicht.

Gut, wer die Trauer und auch die Tränen zulassen kann.

Nun bin ich ein Mensch, der Antworten will. Das ist sehr menschlich und gehört auch zu unserer Gesellschaft. Wir wollen Antworten. Warum? Wer ist schuld? Wir leben in der Regel auch mit einer hohen Erwartung: Dass wir in unserer Welt der tausend Sicherheitsvorschriften und der hohen medizinischen Standards gesund 80 Jahre oder älter werden.

Und wenn es nicht so kommt, wollen wir Antworten.

Ich will ein paar Antworten abklopfen auf ihre Tragfähigkeit. Ich will fragen, ob diese Antworten so ein Schlüssel sein können zu Klarheit.

**Das erste:** „Die Welt ist eben so, wie sie ist“. Das Schicksal entscheidet. Es gibt Freude und Leid, Gesundheit und Krankheit. Und wer im Straßenverkehr nicht aufpasst, der kommt zu Schaden. (Deshalb helfen wir Kindern aufzupassen.)

Das ist einerseits richtig. Ja, wer unachtsam über die Straße läuft, der kann zu Schaden kommen. Ja, mein Bruder hatte für eine Sekunde nicht aufgepasst.

Ja, richtig. Aber für mich als jemand, der an Gott glaubt und der nach Gott fragt, reicht das nicht. Was soll das eigentlich sein, das Schicksal?

Und die Frage bleibt ja: Warum hat Gott ihn nicht bewahrt, warum dieser Moment der Unaufmerksamkeit. Warum musste gerade in diesem Moment ein Lieferwagen an dieser Stelle entlangkommen?

Mein Bruder war 19 Jahre vorher getauft worden. Ihm wurde der Segen, die Begleitung, die Liebe Gottes im Leben zugesprochen. Es wurde um Bewahrung gebeten.

Bei aller menschlichen Logik und Ursache-Wirkung bleibt die Frage nach Gott. Wir können ihn nicht heraushalten, wenn wir ihn als einen persönlichen Gott ernst nehmen.

Oder wir müssten sagen: Gott gibt es nicht. Oder er hat mit der Welt nichts zu tun. Mich befriedigt das nicht!

Eine **zweite Antwort** auf die Frage, warum es so viel Leid gibt, ist die Antwort: „Der Mensch ist schuld! Jemand muss schuld sein.“

Auch hier liegt viel Wahrheit: Viel Leid ist menschengemacht. Es wird lieblos oder brutal miteinander umgegangen. Konflikte werden aus Habgier oder Machtgier geschürt und ausgelöst.

Ungesundes Leben löst Krankheit aus. Hilfe wird unterlassen. Es gibt ungeheuer viel Boshaftigkeit. Und das Leiden in der Welt könnte deutlich gemindert sein.

Und die Bibel redet davon deutlich, dass es die Sünde und Boshaftigkeit der Menschen gibt.

Und dennoch trägt auch diese Antwort zur zum Teil.

Es gibt viel Leid, das nichts mit menschlicher Schuld und Boshaftigkeit zu tun hat.

Als die Jünger von Jesus einen Mann sehen, der blind geboren wurde, stellen sie die Frage an Jesus: Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind ist. Es muss jemand gesündigt haben.

Und Jesus sagt: Keiner hat gesündigt. Letztlich lässt er die Frage nach dem „Warum?“ offen.

Hat mein Bruder gesündigt und deshalb einen Moment nicht aufgepasst? Hat der Fahrer des Lieferwagens gesündigt und kam deshalb gerade in diesem Moment da vorbei? Das ist keine Antwort, das ist kein Schlüssel, der hier passt.

Als die Freunde von Hiob sieben Tage geschwiegen haben, fangen sie an zu reden. Sie fangen nun an, diese Frage zu stellen: Hiob, wo hast Du gesündigt. Du musst etwas angestellt haben, du muss gesündigt haben, dass dir so viel Schlimmes passiert.

Und Hiob wehrt sich. Er behauptet nicht, sündlos zu sein. Aber er sagt: Das was ich erfahre, ist nicht mit meiner Sünde zu erklären.

Ich habe nicht mehr gesündigt als mein Nachbar, dem es so viel besser geht.

Und diese Erfahrung und Frage zieht sich auch durch die ganze Bibel. Warum geht es gerade dem Gerechten oftmals schlechter als dem Ungerechten?

Eine **dritte Antwort** (sie hängt mit der Zweiten zusammen).

„Gott hat dem Menschen die Freiheit gegeben und einen freien Willen. Er kann sich entscheiden zum Guten und zum Bösen, zum Glauben und zum Unglauben.“

Das ist wieder viel Wahres dran:

Gott ist ein Gott der Freiheit. Er zwingt nicht zum Glauben an ihn: Wir sind keine Roboter, die von ihm gesteuert werden.

Freiheit schließt auch die Freiheit ein, sich gegen ihn zu entscheiden, sich auch für Böses zu entscheiden, sich für Ungesundes zu entscheiden, sich für Zerstörung zu entscheiden.

Eine Welt ohne Leid hieße, dass uns quasi eine Art „software“ eingepflanzt wird, die uns nur Gutes tun lässt. Das wäre diese schöne neue Welt ohne Freiheit.

Aber auch diese Antwort trägt letztlich nur bedingt.

Ersten ist unser Wille gar nicht so frei. Sie (es war eine Tauffamilie im Gottesdienst) können viel dazu beitragen, aber sie können es nicht machen, dass ihr Kind zum Glauben an Gott findet.

Und wir merken, wie sehr wir manchmal Getriebene sind. Wir sind nicht einfach Herr in unserem Lebenshaus. Viele Entscheidungen treffen wir nicht bewusst. Und es spielt auch eine Rolle, wo wir herkommen und wie wir aufgewachsen sind. Und was hilft mir die Antwort eines freien Willens beim Tod meines Bruders. Er wollte doch nicht. Er war einen Moment unaufmerksam.

Eine **weitere Antwort**, die unter Gläubigen gegeben wird.

„Der Teufel war es.“

Es gibt einen Gegenspieler Gottes, der für das Leid verantwortlich ist. Damit ist Gott dann anscheinend aus dem Schneider.

Es ist richtig: Es gibt Böses in unserer Welt, das uns anspricht und lockt. Das Böse ist verlockend – vor allem in Verbindung mit Macht und Geld.

Aber auch diese Antwort trägt nicht im Tiefsten.

Ja, in der Bibel ist auch vom Teufel die Rede. Er wird sehr ernst genommen. Und doch taucht das Wort „Satan“ im Alten Testament nur dreimal auf. Aber immer ist da der Teufel ganz klar Gott untergeordnet. Die Bibel redet nicht von zwei gleichwertigen Mächten wie andere Religionen damals.

Hat jetzt also der Teufel gesiegt beim Unfall meines Bruders? Ist das eine hilfreiche Antwort? Ich finde nicht. Und wenn, warum hat Gott ihn dann nicht gehindert?

**Noch eine Antwort, die immer wieder gegeben wird.**

„Es muss einen versteckten Sinn geben. Frage nicht warum, sondern frage wozu. Das Leid ist dazu da, um uns Menschen zu erziehen.“

Und auch da steckt Wahres drin.

Eine Krankheit kann ein Zeichen sein, in Zukunft gesünder zu leben.

Oder ich kann sagen: Das, was wir als Familie damals erfahren haben, hat uns mehr zusammengeschweißt. Es hat mich gelehrt, im Leben tiefer zu fragen, nicht so oberflächlich.

Immer wieder sagen Menschen: Die Leiderfahrung hat uns reifer gemacht. Wir wissen jetzt mehr, auf was es ankommt im Leben. Wir schätzen den Wert des Lebens jetzt viel mehr.

Ich kann jetzt andere besser verstehen. Ich kann nun auch besser für andere da sein.

Und ob es das höchste Ziel eines Lebens sein sollte, alle Probleme und alles Leid zu vermeiden, glaube ich nicht.

Und doch, auch diese Antwort trägt nicht in allem.

Es gibt Leid, das einfach nur in Verzweiflung führt.

Und es ist eine Antwort, die man nur persönlich im Nachhinein für sich geben kann. Ja, ich habe etwas aus dem Leid gelernt. Ich möchte vielleicht sogar die Erfahrung von Leid und Schwierigkeiten im Leben nicht missen.

Aber es ist lieblos, vorschnell jemand im Leid zu sagen: Es wird schon einen Sinn geben. Gott will dich damit erziehen. Gott will dir damit etwas sagen.

Wie gesagt, vielleicht ist es so. Aber diese Antwort kann ich nicht für jemanden anderen geben.

Im Leid bleibt vieles offen. Auch mein Weg mit Gott.

Jemand sagt zu Hiob in seinem Leiden: Sage Gott ab. Verabschiede dich von deinem Glauben. (Hiob folgt dieser Stimme nicht.)

Im Psalm 73 dagegen sagt der Betende, der Leid erfährt: Dennoch, gerade dennoch bleibe ich an dir.

Ein paar Antworten habe ich abgeklopft auf ihre Tragfähigkeit. Was bleibt nun?

Die Freunde von Hiob geben ihm viele Antworten. Sie meinen es gut und in den Antworten steckt auch Wahres. Aber Hiob lehnt diese Antworten ab – zumindest für seine Situation.

Und am Ende redet Gott. Und Gott gibt Hiob recht. Und er sagt zu Gott. Bitte für deine Freunde um Vergebung für die ihre Antworten.

Und die Antwort? Gott gibt Hiob keine Antwort. Und Hiob hält dennoch an Gott fest. Er hält an Gott fest auch im Leiden.

Es gibt keine klare Antwort, aber es gibt Hilfen.

Wie gesagt: Das Klagen ist erlaubt, in aller Deutlichkeit. Wir können vor Gott unser Herz ausschütten.

Und wir können beten um Bewahrung, Heilung, Trost.

Mir ist wichtig, diese Beziehung auch in schwierigen Zeiten nicht abreißen zu lassen.

Eine Hilfe ist auch die Gemeinschaft von Gemeinde, Solidarität. Der Trost und Zuspruch von anderen. Das Erleben von Lebensfreude wie heute bei der Taufe.

Eine Hilfe ist das Gebet füreinander.

Eine Hilfe ist das Kommen von Jesus Christus.

Gott kommt mit Jesus Christus in diese Welt und geht hinein bis ins Leiden und Sterben.

Für mich war es sehr eindrücklich, was Michael Stahl erzählt hat, der ja zu Gast bei einem unserer Männermontage war.

Er kommt aus sehr ärmlichen Verhältnissen mit einer sehr schweren Kindheit und einem Vater, der Alkoholiker war. Und er erzählt, wie er als Jugendlicher immer wieder in seinem

Heimatort in die Kirche gesessen ist und dort auf den gekreuzigten Jesus Christus geschaut hat.

Und er hat gespürt: Da ist jemand, der mich versteht. Da ist jemand, der mich sieht. Da ist jemand, der für mich da ist.

Und eine Hilfe ist Ostern.

Jesus, der aufersteht, der zeigt, dass Gott auch aus dem Tod neues Leben machen kann.

Leben aus einer Hoffnung. Und das ist meine Hoffnung: Dass ich meinen Bruder wiedersehen werde und wir uns ganz neu erkennen werden.

Und dass die Tränen abgewischt werden und das Leid nicht mehr da sein wird.

Und dass einmal die Fragen beantwortet werden – oder keine Rolle mehr spielen.

Eine alte Frau schrieb für Ihre Beerdigung folgendes auf:

Mein größter Wunsch für alle ist und für die, die Gott mir gegeben hat, Kinder, Enkel, Angehörige ist, dass sie Jesus Christus als Heiland und Erlöser annehmen. Ich möchte sie alle wiedersehen

bei ihm. Helft einander, wo ihr könnt, haltet zusammen, lasst keinen Streit unter euch aufkommen, liebt einander.

Amen.

(Jochen Kettling)